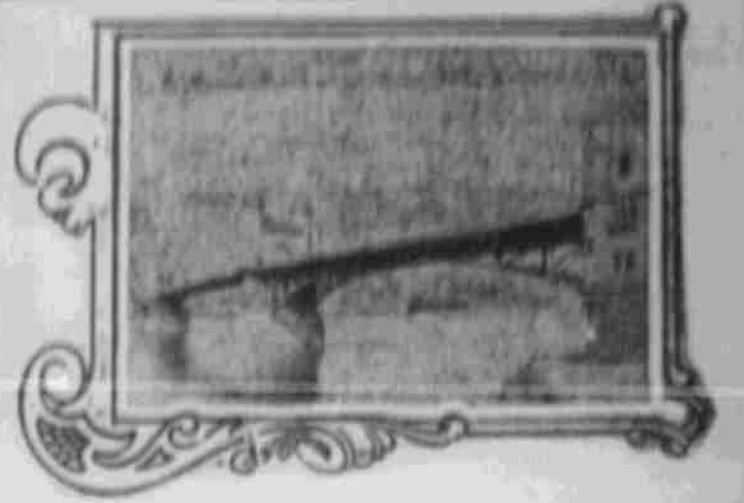


Bilder aus dem sagenumwobenen Rheinlande.



Bonn, die Musenstadt am Rhein.

Die schroffen Spitzen der Sieben Berge
gleiten langsam zurück und vor uns drei-
gleiten langsam zurück, und vor uns drei-
das Bild der stolzen Mäusenstadt Bonn
aus. Kräftig stimmen wir das köstlichste
aller Rheinlieder an:
An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht
an den Rhein,
Mein Sohn, ich rathe dir gut;
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Muth.
Siehst die Mädchen so frank und die
Männer so frei,
Wo wär' es ein ablig Geschlecht;
Gleich bist du mit glühender Seele babel;
So bünt es dich billig und recht.
Und zu Schiffe, wo grüßen die Burgen
so schön
Und die Stadt mit dem ewigen Dom;
In den Bergen, wie kimmst du zu schwin-
delnden Höhen
Und blästst hinab in den Strom.
Und im Strome da taucht die Rir' aus
dem Grund,
Und hast du ihr Lächeln gesehn,
Und grüßt dich die Lurlei mit bleichem
Mund,
Mein Sohn, so ist es gesehn:
Dich begauert der Laut, dich bedröht der
Schwein,
Entzünden fast dich und Graus:
Nun singt du nur immer: Am Rhein,
am Rhein!
Und kehrest nicht wieder nach Haus.
Wie könnte das rheinische Land schöner
gefeiert werden, als in diesem herrlichen
Liede! Der es sang, er wohnt in Bonn,
der schönen Mäusenstadt am Rhein, die nun
und grüht mit ihren schmutzen Willen,
ihren lieblichen Gärten, mit dem trogigen
Alten Zoll und der schwingenden neuen
Rheinbrücke. Wer über sie wandert, es

freut sich an dem köstlichen rheinischen
Humor, der in dem bildhauerischen Schmud-
der beiden Jollhüschchenpaare zum Aus-
druck gelangt ist, an der naiven Darstellung
der rheinischen Sagen, des Studenten- und
Vollknechts. An der Weuler Thorburg
der Rheinbrücke lachen wir recht herzlich
über das „Brüdenmännche“, das durch
seine Haltung die Bewohner von Weul
sehr drastisch dafür strukt, daß ihre Ge-
meinde sich nicht am Brückenbau betheiligt
hat.
Dieser heilsame Humor kommt auch in
der Geschichte vom „Losen Vogel“ zum
Ausdruck, in der der Junter Woland, der
Zusef, auf echt rheinische Art um seine
Beute geprellt wird:
Am Kreuzberg stand ein Vogelherd,
Nun Vogelherd genannt;
Der Vogel war nicht sehr gelocht,
Doch wohl als schlau bekannt.
Er nahm es mit dem Zusef auf,
Schloß ohne Hurd in den Hund,
Die Seele bot er ihm zu Kauf
Und kau' auf guten Grund.
Die schönsten Vögel schaffst du mir
Daher zum Leiberkrelch;
In jenem Leben dien' ich die
Dafür mit Seel' und Leib.
Doch eines merke, schimmer Geist:
Was da mit Hebern prangt,
Ich will auch wissen, wie es hehrt:
Das wird dazu verlangt.
Weißt du den rechten Namen nicht,
So bist du um den Lohn.
Der Zusef macht' ein schlau Gesicht
Und sprach: „Es gilt, mein Sohn!
Viel Vögel bracht' ihm Satian jetzt,
Vom Feig' bis zum Pfau;
Was singt und was den Gaumen leht,
Benannt' er ihm genau.
Denn eifrig that sich Derr von Drach
In diesen Büchern um:

Der Biffen und der Blumenbach,
Das war sein Studium.
Von Augen, Art und Eigenschaft
Der Vogel lernt' er viel
Und sprach darüber weit und breit
Im Doktoranden-Stil.
Der fromme Vogler freute sich
Des Reichthums überaus;
Einer halben Arche Noach gleich
Sein vielumlungtes Haus.
Zulest, als ihm das Alter kam,
Doch' er ans ew'ge Heim;
Sein kühn's Entstellind er nahm,
Strich's an mit Vogelklem.
Wägl' es in Federn hin und her,
Und rief den Freund zur Schau,
Frug, was das für ein Vogel wär,
So buntig und so tauh.
Der Junter Woland fiert ihn an
Von hinten und von vorn,
Und weil er es nicht sagen kann,
Zupft er sich selbst am Horn.
Dann rief er mit dem Pakt heraus,
Ward schlanker noch als schlau!
Und wirtel' fast um Schornstein raus
Mit köstlichem Gestau.
Bonn ist oft verglichen worden mit der
ihm geistig so nah verwandten Mäusen-
stadt am Neckar, mit dem nicht weniger
gelehrten Delberg. Die Lage der bei-
den Städte ist jedoch völlig verschieden.
Delberg konnte sich gleichzeitig an einen
Flußlauf betten und an eine hochragende
Bergwand lehnen. Bonn sieht sich von den
Bergseiten, die den Rheinstrom bis dahin
malerisch schmückten, verlassen, liegt sie
aber in schön geschwungenen Linien und
in nicht zu weiter Ferne aufstauden, so-
wohl seitwärts über der Poppelbörcher
Alee, die nach Südwesten zur Wallfahrts-
kirche auf dem Kreuzberg hinzieht, als
auch in südlicher Richtung über der
breiten Wasserfläche des Rheines, der des

Landes Krone, die Sieben Berge, auf sei-
nem Spiegel trägt.
Die Sieben Berge, der wie ein Ge-
pfeiler tragig aufragende, sagenumwo-
bene Drachenfels, die Burgruine, die ihn
krönt, der Petersberg mit dem stattlichen
Gestäude, der wie ein König alle Berge
überagende Delberg, dann jenseits des
Flusses der herrliche Godesberg mit seiner
schönen Thurmruine, die an die Berges-
höhen, an den Strom gelehnten Ortschaften,
das wechselnde Bild der die Strom-
straße belebenden Schiffe, die am Strom-
ufer aus ihren Gärten aufstauden
Willen, die in schwingenden Weiden
sich spannende Brücke mit ihrer Vertie-
fung, ferne Kirchtürme und andere
Gebäude, so die immer bei klarem Wetter
deutlich hervortretende Kuppe mit der Al-
te Sieburg, sowie andere Erscheinungen
in dem weiten Rahmen des Bildes: sie
werden heute übersehen und morgen freu-
dig neu entdeckt von den täglichen Be-
suchern des Alten Zoll. Auf diesen be-
rühmten Aussichtspunkte am Bonner
Rheinufer steht das Denkmal Vater Arnolds
und zwei französische Kanonen, die von
Kaiser Wilhelm I. der Bonner Universi-
tät geschenkt wurden, schauen über die
Blickung des mächtigen Bollwerks hin-
weg. Was der Landschaft von Bonn
gegenüber der von Heibelbera an proha-
rakteristischer Blaukeit steht, das ersetzt der zu den
Häfen des Alten Zoll vorüberreichende
Rhein, sowohl durch das malerische Bild
eines im Vergleich zum Neckar riesen-
haften Stromes, als auch durch die gei-
stige Größe, die er in der Geschichte des
deutschen Volkes erlangt hat. So über-
trifft die Lage Bonns diejenige Heibel-
bergs.
Nur im geistigen Leben der beiden
Städte ist viel Gemeinsames vorhanden.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die
beiden durch eine herrliche Lage im schönen
Rheinlande und durch ein frisches rheini-
sches Leben ausgezeichneten Städte ihren
Mäusenstädtern eine Geistesnahrung zu
geben vermögen, die die anderen deutschen
Universitätsstädte, nur noch Jena aus-
genommen, nicht zu bieten vermögen, einen
Impuls fürs Leben, der zwar in der
richtigen Richtung treiben kann, der aber
auf guter Willensbasis zum Großen hin-
zielt und die starken Schwingen giebt,
Großes zu erreichen. Kom dies nicht oft
genug in der Bonner Studentenschaft zum
Ausdruck? Sagte es nicht die Flamme
der Begeisterung, die so mächtig aufleuchtete,
als 1870 die Kunde der Kriegserklärung
erscholl, und die Bonner Studenten zu
einer großartigen patriotischen Kund-
gebung ungerufen zusammen sich fanden,
und sagte es nicht der Aufruf, der von
Bonn aus zur Errichtung des Heibel-
bergs, um das Andenken des heimges-
gangenen großen Kanzlers Bismarck zu
erhellen, in den deutschen Städten so be-
geisterter Aufnahme fand, daß bald über-
all von den Bismarck-Säulen die Flamen-
den der Begeisterung für den größten
deutschen Staatsmann, die Frühlingsernte
des jungen Deutschen Reiches, aufleben
merken?
Von den großen Männern, die dem
Reichthum der Universität seit ihrer
Gründung im Jahre 1818 angehört haben
und sich inmitten der Gebantenwelt der
rheinischen Mäusenstadt so wohl fühlten,
von einem Niebuhr, dem großen Geschichts-
forscher, von einem Arnob, an dessen Den-
kmale auf dem Alten Zoll wir die stam-
menden Worte lesen: „Der Rhein Deutsch-
lands Strom, nicht Deutschlands Grenze“.
Von einem Dahmann, der gleich Arnob
von Deutschlands großer Zukunft träumte,
verloren wollten.
Sehn Minuten später waren wir in un-
seren vier Wänden.
Nach obermal zehn Minuten trat mir
meine Frau in ihrer Matinee und in ihren
gierlichen Verler-Pantoffeln entgegen.
Sie lächelte wieder.
Ich ärgerte mich noch immer über die
10 Mark.
„Du hast heute wieder einmal Deinen
guten Tag gehabt!“ rehmte ich — „das
Stück war gar nicht so übel; wir haben,
weil Gott, schon manchen größeren Schmar-
ren gesehen!“
„Kann sein“ — entgegnete sie — „kann
sein, aber meine Hülberavaen — in den
neuen Schuhen!“

Der Polizeihund vor dem Kriegsgericht
Die Polizeihunde sind jetzt bis vor's
Kriegsgericht vorgebungen: Wie aus
Dresden gemeldet wird, hatte sich das dortige
Kriegsgericht mit einer bunten Dieb-
stahlschlichte zu befassen. In der Nacht
zum 23. Februar d. J. wurde in mehre-
ren Schlafsälen des Grenadier-Regiments
Nr. 101 eine Anzahl Portemonnaies ge-
stohlen, ohne daß es gelungen wäre, den
Thäter zu habhaft zu werden. Einige Zeit
danach fand man die geleerten Geldbeu-
ter auf einem Haufen im Schützenlager
der Kaserne. Nun berief man den Dres-
dener Polizeihund „Ralf von Wädny“.
Er wurde zu den Portemonnaies geführt,
nahm Witterung, eilte schnurstracks ins
Wachlokal, wo er den Grenadier Schor-
schmidt verbellte, der in der fraglichen
Nacht um 4 Uhr früh die Ordnungen
und das Küchenpersonal zu wecken geholt
hätte. Er wurde verhaftet und gegen ihn
Anklage wegen Diebstahls erhoben. Er
leugnete die That, auch hat man bei ihm
kein Geld gefunden. Die Richter liehen
Ralf von Wädny jedoch faden und über-
zeugten sich durch Verlesung von seiner
Tüchtigkeit. Schorschmidt wurde zu drei
Monaten Gefängnis verurtheilt und in
die zweite Klasse des Soldatenstandes ver-
setzt. Vor kurzem hat ein Zivilgericht
abgelehnt, jemand allein auf die An-
gaben eines Polizeihundes hin zu ver-
urtheilen.

Et more brief Siedeslöfser,
De schiese siwe Johr.
We de siwe Johr herömm senn,
Do moach den enten op,
Dnn rifo sich ens de Ogen
Onn sähd: „Et brüllt enen Ogh“
Onn als hä dai gesaot hatt,
Stred hä sch wiber hin,
Dnn schleef met dä zwei andre
De neuch siwe Johr.
We de siwe Johr herömm senn,
Do moach den andern op,
Dnn rifo sich ens de Ogen
Onn sähd: „Et mor en Koh“
Onn als hä dai gesaot hatt,
Stred hä sch wiber hin,
Dnn schleef met dä zwei andre
Al wiber siwe Johr.
We de siwe Johr herömm senn,
Do moach den dritten op,
Dnn rifo sich ens de Ogen
Onn sähd: „Wat Ogh, wat Koh?“
Leht enen eders schlofe,
Wer kütt jo net bezgo.
Dat waren de Siedeslöfser;
Jah glöw, se schlofe noch.

Weibliches — Allweibliches.

Von Ludwig Engel.
Meine Frau sieh nicht loder. Zu jeder
Mahlzeit bekam ich's als „hors d'oeuvre“:
„Du, wir müssen uns endlich einmal die
Walzersee anschauen! Vor drei Wochen
war schon Premierer, und die Kritik war
doch plänzlich!“
Und da allen Angelegen nach die „Wal-
zersee“ wirklich die Operette der Saison
zu sein schien, ging ich hin und kaufte
uns zwei Kopplage zu 0.50 Mark.
Meine Frau liebt das letzte Genre,
und sie kann noch von Herzen lustig sein.

wenn wir über einem saubrumen Resten
die trockene Junge zum Daise heraushängt.
Heute Abend zur „Walzersee“ aber war
sie sehr kritisch veranlagt.
Schon das Publikum wollte ihre gar
nicht gefallen. An jeder schönen Frau
gab es irgend einen Mangel, und selbst die
entzückende Frau Direktor brüden in der
Herumfuchtel auf die Neben. Die Gei-
gen tranken jämmerlich, und die Waslin-
strumente dominirten wie auf der Reich-

weil!
Sturmum — ich achte für die Bühne
das Schlimmste.
Der Vorhang war kaum an der Rede,
da ging's los:
„Der Tenor hat Knüttel im Mund! —
Die Souffleuse brüllt wie ein Och!“
Die Walzersee hat ihre 50 Lenze auf
dem Budget — und schief ist sie auch!
Das Waschen und Umhalsen wirtt ge-
radezu widerlich!
Die Musik — hörst Du den guten
Jacques Offenbach?
Rulissen — wie ein Kasper-Theater!
Die Ballettusen hüpfen wie die Brä-
u! —
Also schalt meine Frau, daß unsere

Nachbarn ein Mal über das andere „Pü!“
und „Ruhel“ riefen.
Und als der Vorhang sich das erste
Mal senkte, als die begeisterte Zuhörer-
schaft ihre Lieblinge da oben heraus-
schaltete, da sprach meine Frau:
„Komm, wir gehen!“
Ich jammerte:
„So sind die 19 Mark herausgeworfe-
nes Geld!“
„Ich halte es nicht mehr aus!“ rief sie
gequält und rauschte hinaus.
Die Garderobefrau mußten wir erst
hinter'n Bierbüffel betvorholen; sie sah
uns kopfschüttelnd an und begreift erst
nach einer längeren Darlegung, daß wir
in der ersten Pause das Haus endgültig

verloren wollten.
Sehn Minuten später waren wir in un-
seren vier Wänden.
Nach obermal zehn Minuten trat mir
meine Frau in ihrer Matinee und in ihren
gierlichen Verler-Pantoffeln entgegen.
Sie lächelte wieder.
Ich ärgerte mich noch immer über die
10 Mark.
„Du hast heute wieder einmal Deinen
guten Tag gehabt!“ rehmte ich — „das
Stück war gar nicht so übel; wir haben,
weil Gott, schon manchen größeren Schmar-
ren gesehen!“
„Kann sein“ — entgegnete sie — „kann
sein, aber meine Hülberavaen — in den
neuen Schuhen!“

Der Polizeihund vor dem Kriegsgericht
Die Polizeihunde sind jetzt bis vor's
Kriegsgericht vorgebungen: Wie aus
Dresden gemeldet wird, hatte sich das dortige
Kriegsgericht mit einer bunten Dieb-
stahlschlichte zu befassen. In der Nacht
zum 23. Februar d. J. wurde in mehre-
ren Schlafsälen des Grenadier-Regiments
Nr. 101 eine Anzahl Portemonnaies ge-
stohlen, ohne daß es gelungen wäre, den
Thäter zu habhaft zu werden. Einige Zeit
danach fand man die geleerten Geldbeu-
ter auf einem Haufen im Schützenlager
der Kaserne. Nun berief man den Dres-
dener Polizeihund „Ralf von Wädny“.
Er wurde zu den Portemonnaies geführt,
nahm Witterung, eilte schnurstracks ins
Wachlokal, wo er den Grenadier Schor-
schmidt verbellte, der in der fraglichen
Nacht um 4 Uhr früh die Ordnungen
und das Küchenpersonal zu wecken geholt
hätte. Er wurde verhaftet und gegen ihn
Anklage wegen Diebstahls erhoben. Er
leugnete die That, auch hat man bei ihm
kein Geld gefunden. Die Richter liehen
Ralf von Wädny jedoch faden und über-
zeugten sich durch Verlesung von seiner
Tüchtigkeit. Schorschmidt wurde zu drei
Monaten Gefängnis verurtheilt und in
die zweite Klasse des Soldatenstandes ver-
setzt. Vor kurzem hat ein Zivilgericht
abgelehnt, jemand allein auf die An-
gaben eines Polizeihundes hin zu ver-
urtheilen.

Et more brief Siedeslöfser,
De schiese siwe Johr.
We de siwe Johr herömm senn,
Do moach den enten op,
Dnn rifo sich ens de Ogen
Onn sähd: „Et brüllt enen Ogh“
Onn als hä dai gesaot hatt,
Stred hä sch wiber hin,
Dnn schleef met dä zwei andre
De neuch siwe Johr.
We de siwe Johr herömm senn,
Do moach den andern op,
Dnn rifo sich ens de Ogen
Onn sähd: „Wat Ogh, wat Koh?“
Leht enen eders schlofe,
Wer kütt jo net bezgo.
Dat waren de Siedeslöfser;
Jah glöw, se schlofe noch.